

Die Spuren der Eltern verlieren sich in Riga

Altwarenhändler Leopold Maximilian Werberg nach gescheiterter Ausreise deportiert / Sohn überlebt im Ausland

Von Werner Dirks und
Kristan Kossack

Minden (y). Das Schicksal des Altwarenhändlers Leopold Maximilian Werberg folgt vielen Biografien Mindener Juden in der NS-Zeit. Während er und seine Frau von den Nazis ermordet wurden, gelang es noch rechtzeitig, das Kind in das rettende Ausland zu bringen.

Das Haus Ritterstraße Nummer 27 wurde 1908 von dem jüdischen Geschäftsmann Adolf Werberg erworben. Im Adressbuch der Stadt Minden von 1914 wird er als Grundstücks- und Hypothekemakler bezeichnet. Das Gebäude wurde 1955 abgerissen und 1958 neu errichtet. Heute befindet sich an dieser Stelle der Eingang zum Museum.

Leopold Maximilian Werberg (geb. 24. 10. 1891, zwischen 1941 und 1945 umgebracht) hatte den Altwarenhandel seines Vaters Adolf in zweiter Generation fortgeführt. Im Adressbuch der Stadt Minden findet sich 1931 folgender Eintrag zur Ritterstraße Nummer 27: „Leopold Werberg, Althändler, Schuhwaren, Konfektion.“

Leopold Maximilian Werberg musste sein Geschäft nach dem Novemberpogrom 1938 aufgeben und sein Haus 1939 zwangsweise an die Stadt Minden verkaufen. Er und seine Frau Bella Werberg, geborene Philipp, hatten im Juni 1939 dafür gesorgt, dass der damals siebenjährige Sohn Hans-Adolf mit einem Kindertransport per Schiff aus Deutschland herauskam und vorübergehend bei einer Gastfamilie in England Aufnahme fand.

Danach durchlief Hans-Adolf Werberg zwei Flüchtlingslager. 1947 konnte er aus England zu Verwandten nach Norfolk/USA übersiedeln. 1960 zog er nach New York. Das Hausgrundstück an der Ritterstraße wurde laut Aktennotiz der Mindener Stadtverwaltung 1952 an Hans-Adolf Werberg als Erben und Rechtsnachfolger zurückerstattet und 1954 zum zweiten Mal von der Stadt Minden für die Museumserweiterung aufgekauft. Werberg klagte in den Jahren 1957 und 1958 vor dem Detmolder Landgericht gegen das Land NRW



Leopold Maximilian Werberg hatte in dem Haus Ritterstraße 27 einen Altwarenhandel. Heute ist dort der Eingang zum Museum. Rechts: Sohn Hans-Adolf Werberg bei seiner Gastfamilie in England.



Fotos: Privatchiv

wegen unzureichender Wiedergutmachungsbescheide. In den überlieferten Klageschriften sind auch Einzelheiten über das Schicksal seiner Eltern überliefert.

„Ich besuchte meine Geschwister regelmäßig“

Der Detmolder Regierungspräsident hatte den Beginn ihrer Verfolgung mit dem Datum der Deportation im Dezember 1941 angesetzt. Werberg wies in seinen Klageschriften auf die schon ab 1933 praktizierten Boykottmaßnahmen hin und benannte seine Tante Stephanie Philipp, wohnhaft in New York, als Zeugin. In ihrer eidesstattlichen Aussage erklärte Stephanie Philipp unter anderem wörtlich: „Ich besuchte meine Geschwister, Leopold und Bella Werberg, geborene Philipp, jedes Jahr regelmäßig während meiner Sommer- und Weihnachtsferien. Ich weiß, dass mein Schwager bis zum Jahre 1933/34 sich gut ernährte, obwohl der Boykott in den kleinen Städten, wie be-

kannt, schon 1930 anging. Als ich im Sommer 1935 nach Minden kam, sah ich, wie sich das Geschäft durch den immer mehr ansteigenden Antisemitismus verschlechtert hatte. Es kamen bedeutend weniger Kunden ... Ich persönlich habe meiner Schwester jeden Monat zum Haushalt einen Zuschuss gesandt. Als ich kurz vor meiner Auswanderung Anfang 1938 nach Minden fuhr, erzählte mir mein Schwager, wie schwer es ihm gemacht wurde, sich überhaupt noch durchzuschlagen.“

Die NSDAP-Ortsgruppe Minden-Süd hatte gerade vorher im November 1937 zum Weihnachtsgeschäft eine weitere Kampagne „Kauft nicht beim Juden!“ gestartet. Unter der Drohung, „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“, verbreiteten die Mindener Nazis, dass die „Judenfrage“ solange nicht gelöst sei, solange noch ein jüdischer Händler aufs Dorf gehen könne und solange deutsche Bauern noch mit jüdischen Händlern in Verbindung stünden.

Am 9. November 1938 wur-

den auch bei dem Altwarenhändler Ladeneinrichtungen zerschlagen und Schaufensterscheiben zerstört. Leopold Maximilian Werberg wurde an diesem Tag nach Buchenwald verschleppt und im dortigen Konzentrationslager misshandelt. Nachdem er schwer erkrankt nach Minden zurückkehren konnte, beschloss er, seinen Sohn beschleunigt aus Deutschland herauszubringen. Hans-Adolf war zu jener Zeit sieben Jahre alt und bereits fünfjährig als Jude aus dem Kindergarten verwiesen worden.

Hans-Adolf Werberg erinnert sich. In der Schule als auch auf der Straße sei er von Kindern und Erwachsenen beschimpft und verspottet worden. Ende Dezember 1938 hatte der Mindener Rechtsanwalt Vockroth im Zuge der „Entjudung der Wirtschaft“ die „Abwicklung“ von Werbergs Geschäft übernommen. Die Familie musste auch ihre Wohnung in der Ritterstraße Nummer 27 räumen und bis zur Deportation bei einer Tante, einem „Fräulein Hei-

nemann“ in Minden, Ritterstraße 11, Quartier nehmen“.

Laut Kaufvertrag von 1939 bezahlte die Stadt für das Haus mitsamt dem Grundstück in der Ritterstraße 7500 Reichsmark, wovon 5400 Reichsmark als „Hypothekenschuld“ einbehalten wurden. Auch der verbliebene Rest wurde den Werbergs nicht ausgezahlt. In einem vom damaligen Mindener Oberbürgermeister Althaus gezeichneten Schreiben ist vermerkt, „dass der Restbetrag des Kaufpreises für die Ausreise Verwendung finden soll“. Statt noch auswandern zu dürfen, wurden Leopold und Bella Werberg im Dezember 1941 nach Riga deportiert, wo sich ihre Spur verliert.

◆ Werner Dirks ist Diplom-Sozialwissenschaftler und hat das Archiv der jüdischen Kultusgemeinde in Minden bearbeitet. Kristan Kossack hat als Publizist Beiträge zur Mindener Militärgeschichte und zum Kirchenkampf in Minden in der NS-Zeit verfasst.